Dr Waldmeischter blüeit

Autor(en): **G.M.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir schlachten Anbau

Zuversichtlich, entschlossen und selbstzufrieden stehen wir vor unserm Anbauschlachtfeld. Die Röcke sind ausgezogen, die Hemdärmel zurückgekrempelt. Mit einem umfassenden Blick messen wir das Stück Land, das unter den wuchtigen Schlägen unserer Hacken sich bald zum Kartoffelacker verwandeln wird. Ein letztes straffes Strecken und die hartgefaßte Hacke beginnt ihr fruchtbringendes, durch Jahrhunderte geweihtes Werk.

Die erste Furche ist gezogen. Mit andächtiger Beschaulichkeit betrachten wir das Werk, treten aus dem angebrochenen Acker, und mit der Würde eines antiken Priesters, soweit diese mit der durch die Art der Beschäftigung bedingten Haltung vereinbar ist, werden die Kartoffeln Fuß vor Fuß vorschreitend in den dunklen, klaffenden Riß der Erde gesteckt. Wieder arbeiten die Hacken, in sinnvoller Arbeit die erste Furche deckend, die zweite öffnend, und wieder übergeben wir eine Reihe Kartoffeln der fördernden Obhut des Bodens. Die dritte Furche entlockt uns den ersten Schweiß. Wir sind stolz darauf, denn wir wissen ja schließlich als Leute von Bildung — was auf Grund akademischer Diplome wenigstens einigermaßen bezeugt ist —, daß Schweiß des Angesichts und tägliches Brot, das heißt in unserem Falle Kartoffeln, in einem notwendigen Zusammenhang zueinander stehen. Furche vier entlockt dem Kameraden ein ganz verstohlenes Stöhnen und beim Stecken der Kartoffeln in Furche fünf ist meinerseits das Bücken von einem leichten Ächzen begleitet. Nach der sechsten Furche zählen wir an drei von den insgesamt vier Händen fünf vollendete und zwei sich vorbereitende Blasen. Die nächste Furche gibt den einen Gelegenheit, sich zu öffnen, den andern, es an Größe und Vollkommenheit jenen gleich zu tun. Auch macht sich im Rücken ein eigenartiges Reißen bemerkbar, und am Kinn beginnt der Schweiß sich zu sammeln. Nach Furche acht müssen wir — Gott sei Dank — eine Pause machen, weil uns die Kartoffeln ausgegangen sind und neue geholt werden müssen.

Der Gang zum Vorratskeller und zurück bietet Gelegenheit zu einem tiefsinnigen Gespräch über Landwirtschaft im Allgemeinen mit einem kurzen literarischen Exkurs zu Virgils ländlichen Gedichten einerseits und einer lehrreichen Abschweifung auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Ackerbaus andrerseits. Die Diskussion über Landwirtschaft im Speziellen erübrigt sich bei der Rückkehr zum Ort unserer Tätigkeit durch die Praxis.

Die neunte Furche wird mit neu aufflackerndem Mut gezogen, nach der zwölften kann ich mich nur mehr mit Mühe gerade aufrichten, und der Gefährte hat inzwischen entdeckt, daß eine Hacke auch ein hinteres Ende hat, daß an diesem hinteren Ende sich eine Verdickung des Stieles befindet, und daß man auf dieser Verdickung das Kinn auflegen kann. Die Pause ergibt sich von selbst, er verharrt in seiner malerischen Stellung und ich setze mich auf den umgestülpten Kratten.

„Du, gibt es dann auch aus jeder Kartoffel eine richtige Staude?"

„Ja."

„Und wie viele neue Kartoffeln hocken denn unter einer solchen Staude?"

„Sechs bis sieben."

„— — — Nur! — — —"

Was soll ich weiter erzählen! Mit den Furchen dreizehn bis sechzehn wurden die Beschwerden nicht geringer, dafür die Atempausen häufiger und größer. Nach der zwanzigsten stellten wir dann mit Genugtuung fest, daß die vorgesehene Fläche angebaut war. Das Ergebnis ist noch zu erwähnen:

20 Furchen gesteckte Kartoffeln,
4 sperrige Beine,
4 zerschundene Hände,
2 völlig steife Rücken,

alles in allem zwei greise Gestalten, körperlich geschlagen, aber im stolzen Bewußtsein des moralischen Sieges.

Es ist schon so, daß das tägliche Brot und der Schweiß des Angesichts in notwendigem Zusammenhang zueinander stehen. Von den Kartoffeln haben wir das gelernt, wir, die gebildeten Leute. Was wir wohl von den Rüben, Erbsen, dem Kohl und dem Salat lernen werden? Davon vielleicht ein ander Mal.

Ich glaube übrigens, wir werden auch Bierrettiche pflanzen.

* * *

Dr Waldmeischter blüeit

Oben am Buechwaldegge, wo d'Morgesunne ihri erschte guldige Strahlen über Gresli u Blüemli wirft, wo sie ds zarte, früsche Buecheloub im Glanz vom junge Tag laht uflüüchte, dert ha=n=i ganz versteckt im Schutz vo niedere Gstrüücher die erschte Waldmeischterblüete hüürigs Jahr gseh. Wie liebi, alti Bekannti hei die wyße Stärndli zue mer ufgluegt, hei mer es warms Gfüehl im Härz wachgrüeft u hei mi gmacht hei z'dänke, an Atti, wo=n=i nümme ha. Wie het är dä Waldmeischter gärn gha! Wie isch er albe, — wo=n=er no besser z'Fueß isch gsi — mit üs cho wandere i dr Zit wo=n=er blüeit het, wo d'Wälder voll vo däm Duft si gsi, — isch mit üs cho über d'Flüeh oder i Pleerwald gäg dr Rothöchi ufe, het üs ghulfe die wyße Blüete sammle, us dene ds Müeti deheime so ne feine Maitrank gmacht het.

U we de albe Ands Juni d'Solännitetsglogge glüte hei — Glogge wo jedem Burdleferchind ds Härz z'chlopfe mache vor Fröud — de het de dr Atti us em Chäller es par vo dene Waldmeischterfläsche ufegno, het zum Ässe d'Gleser mit däm feine Waldtrank gfüllt u dä het ghrällelet u gramselet un isch gar herrlig gsi un es isch e ke Solännitet vergange ohni daß ou dr Waldmeischter a däm Feschttag isch z'Ehre cho.

— — I ha gäng ume uf die wyße Stärndli müeßen abeluege dert am Waldrand obe, i ha dr Atti vor mer gseh i sim schneewyße Haar, mit em länge ehrwürdige Bart u den ärnschten Ougen un es isch mer gsi als würd' er zue mer säge:

„Gang a nütem achtlos verby, es niedersch Ding het si Zwäck un es niedersch Gresli u Blüetli si Säge." —

E.M.T.